

Rede von Oberbürgermeister Andreas Hesky beim Bürgertreff 2016 am 13. Januar 2016 im Bürgerzentrum Waiblingen

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
verehrte Gäste,

ich darf Sie sehr herzlich zu unserem traditionellen Bürgertreff begrüßen. Meine Frau und ich danken Ihnen für Ihre guten Wünsche zum neuen Jahr, die wir genauso herzlich erwidern.

Besten Dank dem Bläserensemble des Städtischen Orchesters Waiblingen für die traditionelle Neujahrsfanfare. Ein musikalisches Ausrufezeichen setzte auch das Waiblinger Kammerorchester unter der Leitung von Knud Jansen, das vergangenes Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiern konnte und so frisch und agil ist wie am ersten Tag. Für die musikalische Einstimmung und ebenso für die Überleitung zum geselligen Beisammensein am Ende des offiziellen Teils danke ich sehr herzlich.

Ein Wort des Dankes gilt auch unserem Schornsteinfeger, der Ihnen später gerne einzeln und nacheinander viel Glück wünscht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für die meisten Menschen ist der Zeitraum, der als „zwischen den Jahren“ tituliert wird, am Neujahrmorgen beendet. Hand aufs Herz, hier bei uns in Waiblingen ist das anders. Es ist der *Bürgertreff*, der in unserer Stadt den Auftakt eines neuen Jahres markiert. Ohne ihn wüsste man doch gar nicht, dass es nun wirklich begonnen hat, zumal die örtliche Kreissparkasse ihre traditionelle Dreikönigsmatinee in diesem Jahr auf den 29. Februar verlegt hat. Ich hoffe, nicht für immer auf dieses Datum.

Bevor wir uns nun wieder dem Alltag widmen, ist es doch schön, sich zu begegnen, sich Gutes zu wünschen und, ein bisschen empfinde ich es so, sich auch Mut zuzusprechen, dass wir Kommendes gemeinsam meistern werden. Wir haben allen Grund, aus dem, was wir in den zurückliegenden 12 Monaten bewältigen konnten, Zuversicht zu schöpfen.

Wir können durchaus stolz sein, auf das, was alles gelang. Es waren im Jahr 2015 viele Maßnahmen, die unsere Stadt noch liebens- und lebenswerter machten. Und wenn wir durch Erfolge gestärkt nach vorne schauen, dann ängstigt das nicht, sondern macht Vorfreude und Lust, weiterhin gemeinsam die Zukunft zu gestalten.

Es war schon immer ein Wunsch des Menschen, Gemeinschaft und Nähe zu erfahren. Gemeinsame Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid, heißt es so schön. Wir alle haben mehr als doppelte Freude, dass auch zu diesem Bürgertreff 2016 so viele Menschen gekommen sind. Sie alle hätten es verdient, namentlich begrüßt zu werden, was aber nicht umsetzbar ist. Die Musik und das anschließende Beisammensein dürfen schließlich nicht zu kurz kommen, und vielleicht wollen Sie

auch meine Rede hören. Daher möchte ich mich auf ein paar wenige namentliche Begrüßungen beschränken.

In den Vorjahren haben wir es geübt und es hat stets funktioniert. Und ich sage im Brustton der Überzeugung einen Satz, der im vergangenen Jahr zu den meist diskutierten gehörte: „Wir schaffen es“ und ich ergänze „auch heute Abend“. Lassen Sie es ein erstes Erlebnis in diesem Jahr werden, das uns die Erkenntnis beschert, das Ganze ist mehr als die Summe der Einzelteile, und lassen Sie uns spüren: In der Gemeinschaft sind wir stark. Sie wissen, was ich meine? Ganz einfach: Klatschen Sie bitte nicht nach jedem, sondern erst nach allen Namen.

Herzlich willkommen rufe ich unserer Sozialministerin, Ihnen, liebe Frau Altpeter, und unserem Landtagsabgeordneten, Ihnen, Herrn Professor Dr. Goll, zu.

Wir freuen uns sehr über die Anwesenheit unserer verehrten Ehrenbürgerin, von Ihnen, liebe Frau Mayr-Stihl, und unseres Ehrenbürgers, meines geschätzten Vorgängers, von Ihnen, verehrter Herr Dr. Gauss, sowie von Ihnen, liebe Frau Schmidt-Hieber.

So manches Tun auf eigener Markung spürt auch der Nachbar – gleiches gilt auch umgekehrt für so manches Unterlassen. Umso wichtiger ist es, miteinander zu sprechen. Daher freue ich mich, meine Kollegen Oberbürgermeister Palm aus Fellbach, und jeweils in der Reihenfolge zunehmender räumlicher Ferne die Bürgermeister Müller aus Korb, Häuser aus Schwaikheim, Ulrich aus Winterbach und die Herren Erster Bürgermeister Sailer aus Winnenden und Hemmerich aus Schorndorf begrüßen zu können.

Willkommen heiße ich die Mitglieder des Waiblinger Gemeinderats. Stellvertretend seien die Vorsitzenden der Fraktionen, Herr Dr. Kasper, Herr Wied, Herr Jasper, Herr Fazio und Frau Goll, begrüßt.

Willkommen heiße ich auch alle Vorsitzenden und Mitglieder der Ortschaftsräte, des Integrationsrats, des Frauenrats, des Arbeitskreises Waiblingen Engagiert, des Stadt seniorenrats und des Jugendgemeinderats. Ebenso begrüße ich die Kolleginnen und Kollegen aus dem Kreistag und aus der Regionalversammlung.

Ein Willkommen rufe ich meinen Kolleginnen Frau Erster Bürgermeisterin Dürr und Frau Baubürgermeisterin Priebe zu. Ebenso begrüße ich die früheren Dezernenten, Herrn Wössner und Herrn Denk, sowie den früheren OB von Winnenden, Herrn Heiner Lebherz.

Der eine mag sie, der andere fürchtet sie, wir schätzen sie, sie haben derzeit keinen leichten Stand, für sie gilt aber das, was man ansonsten landläufig eher über etwas sagt, was die einen zum Einreiben und die anderen zum Trinken nutzen: Noch nie waren sie so wertvoll, wie heute. Sie wissen, wen ich meine? Unsere Polizei. Ich heiße Herrn Leitenden Kriminaldirektor Möller sowie den Leiter des Polizeireviers, Herrn Meeraus, und seinen Stellvertreter, Herrn Fercho, willkommen. Und als lebendes

Beispiel für den Spruch „einmal Polizist – immer Polizist“ begrüße ich den früheren Polizeipräsidenten, Sie, lieber Herr Jelden.

Willkommen heiße ich stellvertretend für alle Unternehmer, Selbständigen und Gewerbetreibenden aus dem Vorstand der Firma Stihl, Herrn Angler. Grüß Gott sage ich dem Stellvertretenden IHK-Präsidenten, Herrn Villinger, und dem Leitenden IHK-Geschäftsführer, Herrn Gayer. Für die Kreishandwerkerschaft begrüße ich das Vorstandsmitglied, Herrn Gamperling, und Frau Geschäftsführerin Ehm.

Für die Waiblinger Bankenwelt stellvertretend begrüße ich für unsere Volksbank den Vorstandsvorsitzenden, Herrn Zeisl, und das Mitglied des Vorstands, Herrn Schillinger, sowie für die Kreissparkasse den Stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden, Herrn Walter, und das Vorstandsmitglied, Frau Dietze, sowie die Herren Bohn und Ilg.

Grüß Gott sage ich Herrn Pfarrer Klappenecker und Herrn Pfarrer Hinzen stellvertretend für die Kirchen und diakonischen Einrichtungen. Ein „herzliches Willkommen“ rufe ich ebenso allen Vertreterinnen und Vertretern unserer Behörden, Schulen und Vereine sowie Ihnen allen, liebe Gäste, zu!

Ich habe recht behalten! Sie haben es geschafft, haben sich in Geduld geübt und nochmals sage ich: Das schaffen Sie - nämlich nun einen wohlthuenden herzlichen Applaus zu spenden!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Rede zum Auftakt eines neuen Jahres ist für mich stets etwas Besonderes. Alljährlich frage ich mich, was möchte ich ansprechen? Welche Themen will ich besetzen? Gibt es gar etwas, das ich loswerden möchte? Aber nicht nur das, was mich umtreibt, soll in die Rede einfließen, sondern auch das, was die Bürgerschaft beschäftigt. Und nicht zuletzt stelle ich mir die Frage, was wollen Sie, liebe Gäste, denn hören?

Wenn es gut geht, gibt es eine Schnittmenge von dem, was ich sagen will und Sie hören wollen. Aber es gibt sicher auch Themen, die vermutlich nicht alle hören möchten. Aber gehört zum Jahresbeginn – und vermutlich ist das saisonal unabhängig -, gehört es nicht *immer* dazu, den Blick auch auf Themen zu werfen, die von manchen als unangenehm empfunden werden?

Angenehm ist für uns alle die derzeitige finanzielle Lage der Stadt. Das hören wir alle gern. Im vergangenen Jahr erreichte die Gewerbesteuer die Rekordsumme von über 55 Mio. Euro. Allerdings wäre es zu kurz gesprungen, wenn wir uns davon blenden ließen und so tun würden, als ob wir uns Wohlstand im Überfluss und alles leisten könnten, was auf dem kommunalen Wunschzettel steht.

Nicht vergessen werden darf: Hohe Gewerbesteuern *heute* heißt hohe Umlagezahlungen *morgen*, und das heißt auch weiterhin wirtschaftlich und sparsam zu handeln.

Ich habe grenzenloses Vertrauen in unsere heimische Wirtschaft. Unsere Unternehmen haben sich nach der Krise der Jahre 2009 und 2010 prächtig erholt. Arbeitsplätze wurden gesichert, neue geschaffen. Allen, die in Waiblingen ein Unternehmen haben, das geht vom Ein-Mann-Betrieb über das familiengeführte mittelständische Unternehmen bis zum Großkonzern, danke ich für ihren Beitrag zur Sicherstellung unserer kommunalen Infrastruktur und damit unserer städtischen Lebensqualität.

Wir müssen aber auch etwas dafür tun, damit unsere Stadt eine gute Adresse als Wirtschaftsstandort bleibt. In erster Linie gehören dazu schnelles Internet, das wir in Waiblingen fast überall für Private und Unternehmen anbieten können, und eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur. Auch wenn es manche im Saal nicht gerne hören und behaupten, die Nord-Ost-Tangente möge man in Frieden ruhen lassen, wird doch eher anders herum ein Schuh draus: Die Verkehrssituation wird uns weder in Ruhe noch in Frieden lassen.

Innerstädtisch haben wir unsere Hausaufgaben gemacht. Ich bin froh, dass wir in der Dezembersitzung des Gemeinderats „Grünes Licht“ für den Biketower, man kann auch sagen, für ein automatisches Parkhaus für Fahrräder, bekommen haben. Es wird unseren Bahnhof in seiner Funktion als Verkehrsdrehscheibe stärken und noch attraktiver machen. Auch sind wir im Gespräch, den erfolgreichen Citybus vom Dieselmotorbetrieb auf einen Elektro- oder zumindest Hybridbetrieb umzurüsten.

Ich stehe also nicht im Verdacht, den öffentlichen Schienen- und Busverkehr zu negieren oder zu behindern oder den Fahrradverkehr zu verteufeln. Selbst wohlmeinende Freunde unterstellen mir, ich tue zu wenig für das Auto. Schon möglich, das kann man so sehen. Man könnte aber auch sagen, die Stadt tut viel für *alle* Verkehrsarten und blendet *keine* aus ideologischen Gründen aus.

Aber wie steht es um den überregionalen Verkehr? Da hat sich doch eher wenig – man kann auch sagen, so gut wie nichts - getan. Und das liegt nicht an uns. Nach wie vor ist in Hegnach der Verkehr auf der Neckarstraße gewaltig. Mit der beschlossenen Umbaumaßnahme wird zwar die Situation für die Anwohner gefühlt verbessert, aber das ist ein Bekämpfen der Symptome, nicht der Ursachen. Wenn man Waiblingen-Hegnach verlassen hat, steht man in Neckarrems und hat selbst danach noch einige Ampeln und Hindernisse zu überwinden, bis man die Autobahn erreicht hat. Manche bekommen schon bei dieser Schilderung feuchte Hände. Ich bin froh, dass der Bund die Nord-Ost-Tangente erneut auf ihre verkehrliche Bedeutung prüft. Wenn wir wollen, dass unsere exportorientierten Unternehmen wettbewerbsfähig bleiben, kommen wir nicht umhin, auch solche Dinge anzupacken.

Auch sonst werden wir dieses Jahr einiges anpacken. Ganz oben auf der Agenda steht die Schaffung von neuem Wohnraum. Schon bisher haben wir uns dem gewidmet und viel erreicht, sei es durch Nachverdichtung oder mit Neubaugebieten. Aber das wird nicht genug sein, und die Nachverdichtung stößt an ihre Grenzen, weil ein gutes Zusammenleben auch Freiräume geben und den Menschen Luft zum Atmen lassen muss. Selbst unser Landesvater hat dies erkannt und Lockerungen zur Ausweisung von Neubaugebieten in Aussicht gestellt. Es wird auch nicht anders gehen,

wenn wir soziale Spannungen vermeiden wollen. Wir dürfen die Gesellschaft nicht spalten, und es darf bei der Wohnraumversorgung keine bevorzugte Behandlung einer Personengruppe geben.

Niemand versiegelt gerne Landschaft, aber die Vorstellung, dass Menschen über Jahre in Notunterkünften leben müssen oder diejenigen leer ausgehen, die sich auf dem freien Wohnungsmarkt schwer tun, kann uns nicht zufrieden sein lassen. Wohnungsmangel kann man nur mit Wohnungen bekämpfen – und ich sage in unserem Fall: Nur mit vielen Wohnungen. Das wird uns nur gelingen, wenn Bürgerschaft und Stadt Hand in Hand arbeiten. Ich bitte daher alle Eigentümer von Wohnraum, der zur Vermietung geeignet wäre, stellen Sie diesen zur Verfügung und lassen Sie ihn nicht leer stehen. Die Stadt mietet auch Wohnraum an. Einige Wohnungen konnten so schon an Wohnungssuchende, die bei der Stadt gemeldet waren, vermittelt werden. Wer ein unbebautes Baugrundstück hat, dem rufe ich zu, bebauen oder verkaufen Sie es, geben Sie Menschen jetzt eine Chance, sich Wohneigentum zu schaffen.

Haben wir uns vergangenes Jahr noch die Haare gerauft, dass Waiblingens Bevölkerung womöglich schrumpft, wenn auch nur zensus-statistisch, so haben wir nach unserer aktuellen Fortschreibung schon weit über 55.000 Einwohner, so viele wie noch nie und vermutlich wird die Zahl noch steigen. Wir sind vorbereitet und arbeiten daran, dass wir ausreichend Wohnraum und die notwendige Infrastruktur bereitstellen können.

Zu den Grundelementen unserer Infrastruktur gehört auch unsere Feuerwehr. Im Frühjahr wird das neue Feuerwehrhaus in Neustadt fertig. Es wird für unsere Freiwillige Feuerwehr in der Gesamtstadt eine deutliche Verbesserung bringen. Wir sind es den Kameradinnen und Kameraden schuldig, die im Ehrenamt zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit sind, kompetent und schnell Hilfe zu leisten, optimale Bedingungen in Material und Ausrüstung zu bieten. Ich danke allen Hilfs- und Rettungsdiensten und der Polizei für ihren Einsatz. Sie alle machen unsere Stadt sicherer, geben uns ein gutes Gefühl und leisten einen unschätzbaren Beitrag zur Lebensqualität.

Ein Standortfaktor par excellence ist in unserer Stadt die Kinderbetreuung. Wir liegen im kreis- und landesweiten Vergleich sehr weit vorn. Sehr weit hinten liegt Waiblingen bei der Kinderbetreuung nur mit den Gebühren. Der Kostendeckungsgrad unserer Elterngebühren liegt bei unter 8 %. Das ist nicht viel, angesichts der hohen Qualität der Betreuung, die Waiblingen bietet.

Ich bedauere, dass im Gemeinderat die uralte Diskussion um noch gerechtere Gebühren wieder entbrannt ist, denn es geht dadurch unter, wie günstig die Waiblinger Gebühren wirklich sind. Und was sind schon „gerechte Gebühren“? Es gibt kaum einen Gebühren- oder Steuerzahler, der so empfindet.

Müsste man nicht eher die Frage stellen, was es *wert* ist, dass ein Kind bestens versorgt ist? Wir sind uns einig, der Gesellschaft muss das sehr viel wert sein. Auch ich wäre für einen kostenfreien Kindergarten, wie ja auch der Schulbesuch nichts kostet.

Das darf dann aber nicht am Wohl und Wehe der kommunalen Finanzen hängen, sondern das wäre eine Landesaufgabe, die das Land finanzieren müsste. Aber selbst dort wurde an höchster Stelle erkannt, dass es sich das Land – und wir sind unter den Bundesländern mit eines der wohlhabendsten - nicht leisten kann, und das ist auf kommunaler Ebene nicht anders, zumal der Ausbau noch weitergeht.

Stadtentwicklung ist nicht nur Aufgabe der Stadt allein, sondern setzt darauf, dass viele Akteure ein gemeinsames Ziel verfolgen. Mit dem Bau des Hotels in der Fronackerstraße wird ein jahrzehntelang gehegter Wunsch Wirklichkeit. Der Volksbank gebührt Dank für diesen Einsatz und dieses Bekenntnis zu den Waiblinger Wurzeln, auch wenn sie den verdolten Nesenbach unserer schönen Rems vorgezogen hat. Lieber Herr Zeisl, neben dem Dank möchte ich Ihnen auch versichern, falls Sie feststellen sollten, dass es immer schwieriger wird, angesichts der vielen Stuttgarter Restriktionen, Ihr Büro zu erreichen, dass Ihnen alle Tore offen stehen, wenn die Volksbank Stuttgart ihren Sitz nach Waiblingen verlegt.

Eine gute Wendung hat sich auch beim weiteren Hotelprojekt ergeben. Das Haus Am Marktplatz 6, also das Haus in dem sich das Restaurant Bachofer befindet, steht nun wieder uneingeschränkt der Stadt zur Verfügung. Nun können wir mit Gelassenheit nach einem neuen Investor suchen oder uns überlegen, was wir aus diesem Haus machen möchten, stets natürlich unter Sicherung des Restaurants.

Sie spüren, nicht immer läuft alles wie am Schnürchen. Selbst wenn man am Anfang eines Projekts alles dafür getan hat. Risiken und Nebenwirkungen gehören eben nicht nur zu Medikamenten, sondern auch zur Kommunalpolitik. Wie sagte schon ein Mediziner: „Wenn jemand behauptet, dass etwas keine Nebenwirkungen hat, dann besteht der dringende Verdacht, es hat auch keine Hauptwirkung!“ Oder mit Walter Scheel gesprochen: „Nichts geschieht ohne Risiko, aber ohne Risiko geschieht auch nichts.“

Das wäre doch nicht das, was wir wollen. Seien wir froh, dass wir eine lebendige Stadt sind, in der die Menschen bereit sind, etwas zu wagen, nicht leichtsinnig aufs Spiel setzend, sondern wohl wissend, dass es sich oftmals erst nach ein paar Jahren zeigt, welche Entscheidungen gut waren und welche nicht. Kommunalpolitik setzt darauf, dass die Menschen ihre Dinge selbst in die Hand nehmen. Viele Prozesse und Entwicklungen kann man mitgestalten, nicht nur als Gemeinde- und Ortschaftsrat oder als OB, sondern auch als Bürgerin und Bürger.

Das Ehrenamt hat in unserer Stadt einen hohen Stellenwert und nimmt einen breiten Raum in unserem kommunalen Leben ein. Ohne Ehrenamt in Musik-, Sport- und sozialen Vereinen, in der Kommunalpolitik und in unzähligen Projekten wäre Waiblingen, so wie wir es erleben und schätzen, nicht vorstellbar. Deshalb danke ich von ganzem Herzen den vielen ehrenamtlich Tätigen in unserer Stadt für ihren Einsatz.

Aus dem kirchlichen Bereich stammt der Spruch, dass das wahre Kapital der Kirchen nicht im Klingelbeutel ist, sondern es die Menschen sind. Das gilt nicht minder für die weltliche Gemeinde. Die Quelle der Kraft und die Stärke eines Staates oder einer

Stadt sind die Menschen. Diese Erkenntnis hatte schon Schiller – und nachdem dessen Wurzeln in Bittenfeld liegen, hat er natürlich immer recht -, und ganz besonders, als er sagte: „Der Staat ist nur ein Gedankenwerk, aber der Mensch ist die Quelle der Kraft selbst“.

Was heißt das für die Kommune? Heißt das, alles dafür zu tun, damit es den Menschen möglichst unbeschwert gut geht, ihnen alle Sorgen zu nehmen und sie in Watte zu packen? Meine Vorstellung ist das nicht, und ich bin überzeugt, auch nicht die Vorstellung der Waiblinger. Denn, wer sich in Watte packen lässt, gibt Verantwortung und Selbstbestimmung auf und verlässt sich auf die Fürsorge anderer. Keine Frage, wer Fürsorge braucht, weil er selbst nicht in der Lage ist, soll und muss sie bekommen. Wer aber mit anpacken und sich einbringen kann, ist als aktiver Mitbürger gefordert.

Wer die Waiblinger in den zurückliegenden Monaten erlebt hat, konnte erfahren, was es heißt, zuzupacken, sich nicht weg zu ducken, sondern aktiv zu werden. Auch wenn es etwas hoch gegriffen ist, wage ich vom „Wunder von Waiblingen“ zu sprechen.

Es wäre abstrus zu glauben, dass wir eine Stadtgesellschaft sind, in der die Aufnahme von Asylbewerbern und Flüchtlingen ohne jede kontroverse Diskussion laufen würde. Nein, Diskussionen gehören dazu. Aber sie haben nicht dazu geführt, dass sich Waiblingen seiner gesamtgesellschaftlichen Verantwortung entzog. Ganz im Gegenteil. Im Gemeinderat war es immer einhellige Meinung, dass man hilft, dass Waiblingen das leistet, was es kann.

Das ist materielle Hilfe, wie Häuser, Wohnungen und Grundstücke bereit zu stellen, damit Menschen ein Dach über dem Kopf finden. Was aber weder Gemeinderat noch Oberbürgermeister beschließen können, ist die immense Hilfsbereitschaft der Bevölkerung, die Waiblingen auszeichnet. Vielleicht spüren die Helferinnen und Helfer dabei, dass sie dem nahe kommen, was menschliches Dasein ausmacht: Den Nächsten nicht allein lassen, ihn anzunehmen, mit all seinen Schwächen und Stärken und damit etwas weiterzugeben, was man selbst empfangen hat.

Es bewegt mich immer wieder aufs Neue, wie viele Ehrenamtliche sich einbringen mit etwas höchst Persönlichem: Ihrer Zeit und ihrem Wissen, mit denen sie den Fremden helfen und sie dabei begleiten, sich zu integrieren. Namens der Stadt, in Ihrer aller Namen, sage ich „Danke für diesen Einsatz“.

Die Ehrenamtlichen sichern auch, was unser Staat oder unsere Stadt nicht allein in der Lage wären zu leisten: Zugang zu den Menschen zu bekommen und das zu vermitteln, was für uns wichtig und unumstößlich ist, wie respektvoller Umgang, Gleichberechtigung der Geschlechter, Meinungsfreiheit und Gewaltfreiheit. Das Ehrenamt kann dies direkter und persönlicher und ist damit wertvoller, wirksamer und besser als jede Broschüre, in der das Grundgesetz und die schwäbische Kehrwoche oder die Mülltrennung erklärt sind, deren letzte Verästelung selbst von der einheimischen Bevölkerung nicht immer so ganz genau beherrscht wird.

Heute Bürger zu sein, heißt, gefordert zu sein, eine Aufgabe zu haben. Das heißt aber auch, ein Teil der Gemeinschaft zu sein und am gemeinsamen Erfolg mitzuarbeiten. Von diesem Erfolg bin ich überzeugt. Unser Land und unsere Stadt werden erstarkt aus der Flüchtlingskrise hervorgehen.

Wobei, „Flüchtlingskrise“ - ein Wort, das uns leicht über die Lippen geht. Aber – ohne die Anstrengungen, die nötig sind, um diese Aufgabe zu meistern, schmälern zu wollen – worin macht sich für uns fest, dass es sich um eine „Krise“ handelt? Wir brauchen Wohnraum, Deutschkurse, Bildung und berufliche Qualifikation. Dann kann es gelingen, Menschen zu integrieren, die in einem völlig anderen Wertesystem sozialisiert wurden. Das wird wahrlich eine der schwierigsten Aufgaben sein.

Und wir brauchen ein funktionierendes rechtsstaatliches Verfahren, um sicherzustellen, dass diejenigen, die einen Anspruch auf Asyl haben, diesen auch bekommen, und unsere Rechtsstaatlichkeit nicht unterhöhlt wird von Menschen, die zu uns gekommen sind aus Gründen, die ein Bleiben nicht erlauben. Aber das alles können wir doch eigentlich. Darin sind wir doch wirklich Weltmeister.

Nun haben manche die Sorge, zu kurz zu kommen, so wie es in diesem anonymen Brief steht, der in den ersten Tagen dieses Jahres in unseren privaten Briefkasten geworfen wurde. Dort heißt es, ich zitiere, „die Bürger werden zur Kasse gebeten, die Flüchtlinge bekommen alles und die einheimischen sozial Schwachen haben das Nachsehen“. Dass man mir den Liebesentzug bei der nächsten Wahl androht, versteht sich von selbst. All das hat sicher ein Einzelner geschrieben, dennoch nimmt diese Person in Anspruch, für alle zu sprechen und unterzeichnet mit: „Ihre Mitbürger der Stadt Waiblingen“. Ich möchte das nicht überbewerten und weiß nach über 23 Berufsjahren als Schultes damit umzugehen.

Natürlich ist es auch in Waiblingen zu spüren, dass rund 750 Flüchtlinge bei uns leben. Das geht an der Stadt und vor allem an der Nachbarschaft einer Unterkunft nicht spurlos vorbei. Wir müssen auch gegen das Gefühl von manchen ankämpfen, die anderen seien mehr wert als man selbst. Am stärksten spüren es jedoch die Schülerinnen und Schüler des Berufsschulzentrums, deren Sportunterricht seit September 2015 eingeschränkt ist, weil die Sporthalle mit 150 Asylbewerbern belegt ist.

Zugegeben, zu meiner Schulzeit hätte ich mir gewünscht, die Sporthallen meiner Schulen hätten einen 13 Jahre andauernden Wasserschaden gehabt, denn jede ausgefallene Schulsportstunde war für mich ein Freudenfest.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, niemand kann heute sagen, wie viele Menschen noch zu uns kommen werden. Aber muss uns das Angst machen? Wir haben genügend zu essen, anzuziehen, genügend Gegenstände des täglichen Bedarfs. Unsere Haushaltswarengeschäfte haben so viele Teller und Töpfe, dass sie diese verkaufen müssen. Es trifft uns doch nicht in einer Notsituation.

Anderes macht mir eher Sorge. Es sind feige Attentate, wie das gestrige in Istanbul. Wir denken an die Opfer, und den Angehörigen gilt unser Mitgefühl. Und es ist der Eindruck, dass bei uns der Staat seine Handlungsfähigkeit in manchen Bereichen verloren hat oder nicht ausreichend vermitteln kann, dass er Herr der Lage ist. Die abscheulichen Übergriffe auf Frauen sind Öl ins Feuer so mancher rechten Suppe.

Der Staat muss denjenigen klar machen, die nicht bereit sind, sich zu integrieren, die meinen, eine Parallelgesellschaft aufzubauen oder unser Wertesystem missachten zu können, dass sie entweder bei uns keine Zukunft haben oder aber man ihnen mit der notwendigen Deutlichkeit gegenüber tritt. Darauf haben wir einen Anspruch, genauso wie auf ehrliche Informationen, ob sie uns gefallen oder nicht. Das heißt nun nicht, dass ich mich nach noch mehr schlechten Nachrichten sehne, ganz im Gegenteil. Die globale Informationsflut, das permanente Posten jedes Lidschlags, das stete Kommentieren jeder Zuckung in den sozialen Netzwerken, erweckt eher den Eindruck, „Not und Elend, soweit das Auge reicht“.

Aber stimmt das wirklich? Laufen wir manchmal nicht eher Gefahr, zu sehr in dem verhaftet zu sein, was uns ständig begegnet, und geht es uns nicht eher so, wie dem Pfarrer, der im Auto fährt und einen Bettler am Straßenrand stehen sieht, anhält und ihm fünf Euro gibt. Nach kurzer Zeit kommt er wieder an ihm vorbei, hält wieder an, steckt ihm wieder 5 Euro zu und fährt weiter. Nachdem er nach kurzer Zeit erneut an ihm vorbei kommt, steigt er aus und sagt zu ihm: „Wie machen Sie das? Kaum, dass ich an Ihnen vorbei gefahren bin, stehen Sie schon wieder am Straßenrand. Ich gebe Ihnen 10 Euro, wenn Sie mir sagen, wie Sie das fertigbringen.“ Sagt darauf der Bettler: „Wenn Sie mir 50 Euro geben, dann sage ich Ihnen, wie Sie aus dem Kreisverkehr heraus kommen.“

Hat sich die Welt in den vergangenen Jahren also denn gar nicht verbessert? Vielleicht stimmt auch unser Weltbild mit der Wirklichkeit nicht überein? Untersuchungen eines Deutschen Wissenschaftlers an der Universität Oxford sind interessant, wie die Welt ist und wie wir meinen, dass sie sei.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Waiblingen geht immer wieder neue Wege - auch heute. Erleben Sie nun ein Novum beim Bürgertreff, eine Abstimmung per Handzeichen:

Ich würde gerne Ihre Einschätzung kennen lernen, wie viele Menschen auf der Erde Strom haben. Sind es 20, 40 oder mehr als 60 %?

Die zweite Frage lautet: Wie viele Mädchen besuchen weltweit die Grundschule? Sind es 20, 40 oder mehr als 60%?

Das ist schon erstaunlich, es sind tatsächlich beides Mal sogar mehr als 80% der Menschen, die Strom haben, und mehr als 80% aller Mädchen, die eine Grundschule besuchen. Natürlich, beides kann einen noch nicht zufrieden sein lassen. Dennoch waren es vor wenigen Jahrzehnten deutlich weniger. Wenn man unterstellt, dass Strom und Bildung für Fortschritt und Verbesserung des Lebens stehen, hat sich einiges getan.

Was will ich damit sagen? Für mich ist das eine Botschaft, die dazu aufruft, dass es sich lohnt, weiter für eine bessere Zukunft zu arbeiten, weltweit und auch hier bei uns in Waiblingen, denn auch globale Herausforderungen brauchen eine lokale Antwort. Das gilt für die Bildung genauso wie für den Strom oder den Klimaschutz.

Für uns alle sollte das auch weiterhin Ansporn sein, uns für dezentrale Energieerzeugung einzusetzen, gerade auch in Form der Windenergie. Durch die Ausweisung der Buochoer Höhe als Windvorranggebiet können, wenn es gut geht, fünf Windräder errichtet werden. Bereits mit der heutigen Technologie reicht das für die Hälfte des privaten Stromverbrauchs unserer Stadt. Dafür lohnt sich auch so manche Anstrengung aufzubringen. Ich bin auch bereit, so manches dafür auszuhalten, wie die Weihnachtskarte, die mir ein sonst wohl gesonnener Mitbürger schrieb und deren Wunschformel lautete: Ich wünsche Ihnen für das neue Jahr 2016 alles Gute und viel Erfolg, außer bei der Windenergie.

Es ist wie auch sonst so oft im Leben: Allen recht machen kann man es nicht, und man muss für seine Überzeugung einstehen. Überzeugt war und bin ich auch von der im vergangenen Jahr ins Leben gerufenen Ideenbörse. Sie erfreut sich regen Zuspruchs. Auch die Bürgerbeteiligung zur Remstalgartenschau ist geglückt, wir haben einen bunten Strauß von Vorschlägen, wie sich Waiblingen 2019 präsentieren könnte. Ohne Eintritt und ohne eingezäunten Bereich, offen, frei zugänglich, einladend, so, wie unsere Stadt eben ist. Wir brauchen uns nicht neu zu erfinden, sondern können Bestehendes weiterentwickeln und veredeln.

Weiterzuarbeiten für Waiblingen, das lohnt sich immer, denn unsere Stadt, die Menschen und alle, die hier leben und arbeiten, haben es verdient, dass man sich für sie einbringt. Manchmal werde ich gefragt, „was treibt Sie an und welchen großen Plan haben Sie für Waiblingen?“ Ich verweise dann stets auf unseren Stadtentwicklungsplan, weil dies der bürgerschaftlich erarbeitete Leitfaden ist, von dem ich überzeugt bin. Dennoch habe auch ich eigene Vorstellungen, von „meinem“ Waiblingen. Diese machen sich aber nicht am Bau von bestimmten öffentlichen Einrichtungen fest, nicht einmal eine erstligataugliche Handballarena steht auf meinem Wunschzettel, was mir von manchen unterstellt wird.

Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass interkommunale Zusammenarbeit mehr Chancen bietet, eine Aufgabe wirtschaftlich und sinnvoll zu erledigen. Die Heimspielstätte des TVB Waiblingen Bittenfeld Stuttgart 1898 in der Porsche Arena und in der SCHARRena klappt doch bestens. Noch nie waren so viele Waiblinger beim TVB – und die meisten klatschen sogar, wenn Bittenfeld ein Tor wirft!

Was ist also „mein Plan von Waiblingen“? Das ist eher ein Gefühl, ein Ausdruck der Zufriedenheit der Menschen. Die Zufriedenheit der Menschen mit ihrer Stadt, das zu erreichen, dafür arbeite ich und das treibt mich an. Natürlich wird dies nicht lupenrein gelingen, denn das Verständnis von Zufriedenheit ist sehr individuell. Das kann man leicht daran erkennen, dass 50 % der Bevölkerung auf die Frage, was an diesem

Winter *gut* ist, sagen: „Kein Schnee“. Auf die Frage, was an diesem Winter *schlecht* ist, antworten ebenso 50%: „Kein Schnee“.

Zufriedenheit ist mehr, und für mich tief im Inneren verankert. Sie ist stabil und trägt und übersteht auch schwierige Zeiten. Zufriedenheit heißt nicht, wunschlos glücklich zu sein oder als Bürger gar jeden Wunsch von den Lippen abgelesen zu bekommen. So etwas soll es im Paradies geben, und ich vermute, dafür sind wir Menschen auf dieser Welt nicht geschaffen. Vielleicht wären wir auch gar nicht in der Lage, es zu erkennen, wie auch Hermann Hesse mit dem Satz sagte: „Das Paradies pflegt sich erst dann als Paradies zu erkennen zu geben, wenn wir daraus vertrieben wurden“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich wünsche Ihnen und uns, das Wesentliche und so manches Paradies erkennen zu können, und Zufriedenheit, und ich wünsche Ihnen, auch im Namen meiner Frau, ein gutes, glückliches, gesundes und gesegnetes, friedvolles Neues Jahr 2016.

Ehrung

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bürgertreff ist ein Abend der Begegnung - und ein Abend, bei dem es um die Kommunalpolitik geht. Der Gemeinderat ist das Hauptorgan jeder Kommune. Daher ist es passend, dass die Ehrung amtierender langjähriger Stadträtinnen und Stadträte beim Bürgertreff vorgenommen wird.

Wir pflegen im Waiblinger Gemeinderat ein gutes Miteinander. Die Themen werden sachbezogen angegangen, und der Wunsch, die Stadt voranzubringen, eint den Rat und die Verwaltung.

Unsere Ehrungsrichtlinien sehen vor, dass Stadträtinnen und Stadträte geehrt werden, die seit 15 Jahren im Gremium sind und in dieser Zeit mindestens fünf Jahre zusätzliche Verantwortung als stellvertretende Fraktionsvorsitzende oder Fraktionsvorsitzende übernommen haben. Einen solchen Stadtrat darf ich heute ehren.

Sehr geehrter Herr Jasper, seit dem Jahr 2000 sind Sie Mitglied des Gemeinderats, also seit nunmehr 15 Jahren. 2009 wurden Sie stellvertretender Fraktionsvorsitzender, seit Anfang 2014 sind Sie Vorsitzender Ihrer Fraktion.

Ihre Leib- und Magenthemen sind unter anderem eine aktive Grundstückspolitik, die Wirtschaftsförderung und der Tourismus. Sie sind Mitglied im Ausschuss für Wirtschaft, Kultur und Sport. Darüber hinaus sind Sie im Ältestenrat, im Aufsichtsrat der Stadtwerke und im Aufsichtsrat unserer Wirtschaft, Tourismus und Marketing GmbH.

Sie bringen Ihre Kompetenz und Erfahrung, die Sie durch Ihr Berufsleben bei der Polizei gesammelt haben, im Gremium ein. Die öffentliche Sicherheit und Ordnung, das Sicherheitsgefühl für die Bürgerschaft, liegen Ihnen besonders am Herzen. Ich

vermute, die Haushaltsplanberatung in der Dezembersitzung hat Sie besonders zufrieden gestellt. Die Aufstockung des Personals beim Gemeindevollzugsdienst zur Kontrolle des ruhenden Verkehrs in den Ortschaften fand eine Mehrheit. Das wird den einen freuen, manch andere weniger und mir vielleicht noch mehr Besucher in der Bürgersprechstunde verschaffen. Sie sind ein Stadtrat, der Entscheidungen auch mit dem Blick auf das, was für die Stadt finanziell machbar ist, trifft. Als einer der ehrenamtlichen OB-Stellvertreter sind Sie bereit, Repräsentationstermine zu übernehmen. Sie vertreten darüber hinaus Ihre Fraktion häufig bei Partnerschaftstreffen.

Bereits einige Jahre vor Ihrer Gemeinderatstätigkeit wurden Sie in den Ortschaftsrat Hohenacker gewählt und engagierten sich dort mehr als zwei Jahrzehnte besonders für Hohenacker. Bei der gestrigen Ortschaftsratssitzung wurden Sie aus diesem Amt verabschiedet.

Es war und ist Ihnen immer bewusst, dass die Interessen der Ortschaften und der Kernstadt in Einklang zu bringen sind, dass unsere Stadt als Gesamtes zu sehen ist und ein gutes Miteinander den Blick für's große Ganze benötigt.

Sehr geehrter Herr Jasper, im Namen meines geschätzten Amtsvorgängers sowie der früheren und heutigen Dezernenten und persönlich danke ich Ihnen für Ihren Einsatz im Gemeinderat und dafür, dass Sie bereit waren und sind, als Fraktionsvorsitzender zusätzliche Verantwortung zu übernehmen. Nun darf ich Sie zu mir bitten.

Ich freue mich, Ihnen die Verdienstplakette der Stadt Waiblingen in Silber überreichen zu können, und gratuliere Ihnen namens der Stadt und des Gemeinderats sowie persönlich sehr herzlich.

Sehr geehrter Herr Jasper, Ihre Frau trägt Ihr Ehrenamt mit. Sie begleitet Sie bei vielen Anlässen und ist bereit, so manche Stunde auf Sie zu verzichten, auch im Wissen dessen, dass Sie dadurch eine innere Zufriedenheit erreichen.

Einen besonderen Dank darf ich daher auch Ihrer Frau aussprechen und in Form eines Blumenstraußes für Sie, liebe Frau Jasper, zum Ausdruck bringen.

Der Weiß'sche Becher

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist mir eine Freude, die Tradition des Weiß'schen Bechers zu pflegen. Sie gehört mit zu den schönsten Aufgaben des Amtes des Waiblinger Oberbürgermeisters.

Wein ist ein Kulturgut und unser Ratströpfle ist ein wesentliches Element des Profils unserer Stadt Waiblingen als Kulturstadt. Es heißt immer wieder, die Landschaft *wo*, und die Zeit *in* der er lebt, prägen den Menschen. Das gilt auch für unser Ratströpfle.

Es ist Frucht unserer Heimat und es ist durch die Zeit geprägt, in der die Traube am Stock reifte. Weder Sonne noch Boden lassen sich durch menschliche Macht ändern,

wie es auch schon Johann Gottfried Herder vortrefflich zum Ausdruck brachte: „Wie der köstlichste Wein von seinem Boden Geschmack nimmt, Saft und Farbe, so sind wir die Gewächse der Zeit. Das eine macht die Sonne reifer, dem anderen gibt sie süßere Anmut, aber des Bodens Natur ändert nicht Sonne noch Zeit.“ Das kann einen froh und dankbar sein lassen.

Froh und dankbar sind die Waiblingerinnen und Waiblinger auch mit unserem Ratströpfle, ansonsten hätte ich kurz vor dem Bürgertreff nicht die Mitteilung überbracht bekommen, dass der Ratströpfle-Vorrat zur Neige geht. Keine Sorge, wir haben nachgezählt. Mehrfach. Den üblichen Weinkonsum eines Bürgertreffs mit den Vorräten verglichen und konnten dann Entwarnung geben. Will sagen: Es reicht, ohne dass man zu unlauteren Methoden hätte greifen müssen - die es in Waiblingen natürlich ohnehin nicht gibt.

Im Gegensatz zu dem Wengerter, der wegen Panscherei vor Gericht stand und behauptete, er sei nicht schuldig gewesen, die Kinder hätten Wasser in den Wein geschüttet. Die Kinder wurden vor Gericht befragt und sagten entschuldigend, sie hätten nur gespielt. Auf die Frage des Gerichts, was sie denn spielten, antworteten sie: „Wengerter“.

Ich weiß, über unser Ratströpfle wird auch so mancher unangemessene Spruch gemacht. Mir fällt dazu nur ein: Mitleid bekommt man geschenkt, Neid muss man sich verdienen. Das gilt auch für das Ratströpfle, um das wir beneidet werden und das man sich verdienen muss, weil man es nicht kaufen kann. Es ist ein Geschenk der Stadt, so wie der Wein selbst auch das zweitbeste Geschenk Gottes an den Mann ist, wie ein amerikanischer Schriftsteller sagte. Er kannte das Ratströpfle sicher nicht, sonst hätte er den Wein vielleicht sogar an erster Stelle genannt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bürgertreff soll auf das neue Jahr einstimmen, er soll ein Kraftquell sein, der uns stärken, uns Mut und Zuversicht geben soll. Wenn wir dann noch Klugheit einsetzen, ist das sicher kein Fehler.

Daher empfehle ich es, wie Konrad Adenauer zu halten, der sagte: „Ein gutes Glas Wein ist geeignet, den Verstand zu wecken“ – und man könnte wiederum bei ihm meinen: *Er* kannte unser Ratströpfle.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben es beim Bürgertreff im vergangenen Jahr gespürt, manchmal muss ich mich anstrengen und alles geben, wenn ich den Aufgaben, die dieses Amt bereithält, gewachsen sein möchte. Die Frage, ob und wenn ja, wie viel Wein in diesem Becher ist, hat beim letzten Bürgertreff viele beschäftigt. Ja, es ist tatsächlich Wein, unser geschätztes, mein geliebtes Ratströpfle, Trollinger Rot.

Das Leeren des Weiß'schen Bechers soll dabei helfen, dass das neue Jahr ein gutes wird und wir das erreichen können, was wir uns vornehmen. Ich kann nur sagen, wenn alles so viel Freude und wenig Mühe macht, um etwas zum Gelingen zu bringen wie dieses schöne Ritual, dann ist mir nicht bang vor den vielen Aufgaben.

Das ist es mir auch sonst nicht, weil die Waiblinger Bevölkerung mit beiden Beinen im Leben steht und schon bisher bewiesen hat, in guten wie in weniger guten Zeiten, zusammen zu stehen und gemeinsam die Zukunft anzupacken.

Daher ist es mir nun eine besondere Ehre, den aus dem Jahre 1652 stammenden Weiß'schen Becher zu erheben.

Er ist Ausdruck einer lebendigen und mit ihrer Stadt verbundenen Bürgerschaft, die Waiblingen seit Jahrhunderten auszeichnet und auf die wir auch heute stolz sein können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit Freuden erhebe ich den mit Ratströpfle gefüllten historischen Weiß'schen Becher und trinke auf das Wohl unserer Stadt und ihrer Bürgerschaft.

Ich wünsche Ihnen und uns ein gutes neues Jahr 2016!